

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/2 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.2.62724

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Heere 1995 und 1997 auf historischem Gebiet einschlägig profiliert. Die vorliegende Arbeit ist eine Kurzfassung der fast tausendseitigen »Armée napoléonienne« (in folio!) des Vfs., die 1993 erschienen ist.

Das Buch ist ein zweiteiliges Nachschlagewerk über die Organisation und über den Alltag der Armee. Zwar ist die Arbeit als fortlaufender Text geschrieben, aber er wird durch ein detailliertes Inhaltsverzeichnis erschlossen. Der Leser wird umfassend und präzise über alle Aspekte der beiden Bereiche informiert. So werden alle militärischen Grade aufgelistet, die Marschälle namentlich, das Generals- und Offizierskorps im Überblick vorgestellt. Die einzelnen Gliederungen der Armee wie die Kaiserliche Garde, Infanterie, Kavallerie, Artillerie werden ebenso behandelt wie der Nachschub und die Post, das Sanitätswesen, Gendarmerie, Ingenieurkorps und ausländische Truppenkontingente. All dies in je zehnsseitigen Kapiteln.

Der zweite Teil von gleichem Umfang behandelt den militärischen Alltag von der Einberufung und den Kasernen, über Ausrüstung, Bewaffnung, Märsche und Lager, Schlacht und Tod. Es folgen Kapitel über die Verpflegung, den Soldatenjargon, Besoldung, Militärjustiz, Religiosität, Frauen und Heiraten, Auszeichnungen, Urlaub etc. Das ganze Werk wird durch einen umfangreichen Anhang mit einer Auflistung aller Schlachten von 1792 bis 1815 abgeschlossen und führt über die Gliederung von Divisionen und Regimentern, Ausrüstung der Waffengattungen, Soldhöhe, einer Liste aller Aushebungen bis zum Abdruck einiger Soldatenlieder.

Der Vf. verweist darauf, daß die Literatur über die Armee jenseits der Memoirenliteratur und Darstellungen der Feldzüge gering ist. Die einschlägigen Monographien stellt er auf drei Seiten zusammen. Die wichtigsten Quellen des Vfs. aus einer zwanzigjährigen Beschäftigung mit dem Thema sind einerseits Gesetze und Verordnungen, andererseits die Memoirenliteratur, was jedoch die Nutzung archivalischer Quellen nicht ausschließt. Natürlich können alle genannten Aspekte in einem handlichen Band, sei er auch noch so materialreich wie der vorliegende, nicht erschöpfend behandelt werden. Auch ist dem Vf. nicht vorzuwerfen, daß er allzusehr die Sicht der Memoirenliteratur teilt. Ansonsten hätte er keine umfassende Abhandlung schreiben können. Die Arbeit bietet einen ersten Einstieg für jede Beschäftigung mit dem Thema der napoleonischen Armee. Dies in handlicher Form vorgelegt zu haben, ist das Verdienst des Vfs.

Bernd WUNDER, Konstanz

Thierry LENTZ, *Le Grand Consulat. 1799–1804*, Paris (Fayard) 1999, 627 S.

»Il était 5 heures du matin, le 20 brumaire an VIII (11 novembre 1799), lorsqu'une voiture quitta le château de Saint-Cloud. Le général Bonaparte, son frère Lucien, son secrétaire Bourrienne, le général Gardanne et Emmanuel Sieyès y avaient pris place. Fatigués, les cinq hommes traversèrent Paris en silence« (S. 13). Mit diesen Zeilen beginnt eine Publikation, deren Lektüre zunächst auf einen spannenden historischen Roman hindeutet, die sich selbst jedoch als wissenschaftliche Untersuchung über die Bedeutung des Konsulats als Bestandteil der Französischen Revolution versteht. Ebenso verkaufsträchtig wie wissenschaftlich unsinnig zum »Großen Konsulat« umfunktioniert und über weite Strecken nach der Devise aufgebaut, »Männer, die Geschichte schreiben«, stellt sie methodisch einen Rückfall in längst vergangen geglaubte Zeiten der Personen- und Ereignisgeschichte dar. Vermischt mit vielen Anekdoten und Zitaten, die nur selten korrekt belegt werden, sowie einigen etwas interessanteren thematischen Einschüben über Fragen der politischen Institutionen, der sozialen, wirtschaftlichen oder außenpolitischen Rahmenbedingungen, die immer dann besonders treffend erscheinen, wenn sie auf klassische Standardwerke des napoleonischen Zeitalters zurückgreifen, erinnert das Wechselspiel von Ereignissen, biographischen Einschüben,

Ortsbeschreibungen, Zeitangaben, Interpretationen, Werturteilen, romanartigen Schilderungen und Anekdoten in mancher Hinsicht an eine universitäre Vorlesung, hier jedoch eher auf eine breite Öffentlichkeit interessierter Laien ausgerichtet als für ein Fachpublikum bestimmt, das bereits mit jenen viereinhalb Jahren vertraut ist, die zwischen dem Staatsstreich des 18. Brumaire und der Ausrufung des Kaiserreichs lagen.

So bewundernswert es auch sein mag, wenn es einem Autor gelingt, nahezu jährlich ein neues Buch herauszubringen und dabei ein Spektrum abzudecken, das von Roederer über Napoleon III. bis zur Ermordung des amerikanischen Präsidenten Kennedy reicht und T. Lentz für seine Forschungen zum napoleonischen Zeitalter bereits mehrfach mit Preisen ausgezeichnet wurde, so fragwürdig erscheint es doch, seine profunden Kenntnisse einer Epoche in einer Kompilation auszubreiten, die sich weder methodisch noch stilistisch für eine einheitliche Vorgehensweise entscheiden kann, zwar ein breitgefächertes Panorama jener Jahre vorstellt, letztlich aber kaum neue wissenschaftliche Einsichten vermittelt. Es mag von Interesse sein, daß sich Napoleon am Vorabend des 18. Brumaire um 2 Uhr in der Nacht schlafen legte, daß Sieyès im Vorfeld des Coup d'État im Garten des Palais du Luxembourg Reitstunden nahm und die Galerie d'Appolon im Schloß von Saint-Cloud auf jeder Seite über 13 Fenster verfügte, entscheidend verändert hat sich dadurch die französische Geschichte des Revolutionszeitalters nicht. Es stellt sich auch die Frage, ob mehr als 600 Seiten erforderlich sind, um zu erklären, daß Napoleon von einer »équipe consulaire« unterstützt wurde, sein Aufstieg zur uneingeschränkten Macht nicht selbstverständlich war und auch nicht immer gradlinig verlief, daß das Konsulat eine Vielzahl kleinerer und größerer Krisen zu überstehen hatte, schließlich jedoch die Revolution kanalisierte und in konstitutioneller Hinsicht nach und nach in Richtung Absolutismus führte.

Der napoleonischen Legende entgegenwirken wollend und doch selbst unbewußt durch die personengebundene Art der Darstellung zu einer solchen beitragend, versucht T. Lentz, seine Vorgehensweise heuristisch durch eine kritische Auseinandersetzung mit der traditionellen Periodisierung der Revolution zu rechtfertigen, die in vielen historischen Abhandlungen mit Beginn des Konsulats endet. Er betont mit einer gewissen Berechtigung, »la ›périodisation‹ de la Révolution a souvent dépendu d'arrière-pensées politiques (propagande en faveur de la République ›parlementaire‹ ou, à l'inverse, de la ›souveraineté populaire‹)« (S. 112), hält diese »Hintergedanken« für nicht mehr zeitgemäß, vergißt aber zu erwähnen, daß auch die eigene Zeitgebundenheit und die damit verbundene Interpretation kritisch hinterfragt werden könnten. Für ihn gehört das Konsulat als »fünfte« Phase nach Konstituante, Legislative, Konvention und Direktorium unzweifelhaft zur Französischen Revolution, bildet in gewisser Weise ihren Abschluß vor Beginn des napoleonischen Kaiserreichs. Umgekehrt könnte man diese Periode mit einer ähnlichen Berechtigung auch als Vorläufer des Grand Empire auslegen. Fraglich bleibt nur, ob eine Debatte über den Beginn der revolutionären Ereignisse, wie sie vor kurzem begonnen wurde, oder die hier intendierte Auseinandersetzung über das Ende der Französischen Revolution zu einem nennenswerten wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt führt. Alle gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, politischen und mentalen Entwicklungen haben eine Vorgeschichte, die zu berücksichtigen ist, und führen auch zu Konsequenzen, die in die historische Analyse einbezogen werden sollten. Diese Entwicklungsprozesse angemessen zu erforschen, erscheint wesentlicher, als Übergangsphasen wie das Konsulat der einen oder der anderen Periode in besonderem Maße zuzuordnen zu wollen.

Daß eine Verbindungslinie zwischen Direktorium und Konsulat bestand, ist darüber hinaus keine neue Erkenntnis. Bereits Albert Soboul und Jean Tulard gaben in der Reihe »Que sais-je?« Bücher mit dem Titel »Le Directoire et le Consulat« heraus und verwiesen somit schon in der Überschrift auf den bestehenden Zusammenhang. Wenn T. Lentz folglich unterstreicht, daß der berühmte Kommentar von Sieyès in bezug auf die Konstitution vom 22. Frimaire an VIII (13. Dez. 1799), »Citoyens, la Révolution est fixée aux principes qui l'ont com-

mencée. Elle est finie« (S. 112), nicht absolut zu verstehen ist, dann kann man ihm sicherlich zustimmen. Dennoch bedeutete der 18. Brumaire einen so tiefen Einschnitt in der französischen Revolutionsgeschichte, daß es berechtigt erscheint, von einem Ende wesentlicher revolutionärer Prozesse zu sprechen, schließlich gab es nicht umsonst erstmals seit 1789 in der neuen Konstitution keine Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte mehr. Wie der Verfasser selbst eingestehen muß: »Nulle part dans la Constitution il n'était question de la liberté, de l'égalité, de la fraternité, devenues caractéristiques emblématiques de la France révolutionnaire. Seule la propriété avait droit à un traitement particulier«. »Autant dire qu'avec le Consulat la Révolution vécut la fin des élections et que ›le peuple n'eut plus la parole«, heißt es etwas später, oder, in bezug auf die Reaktion der Bevölkerung, »la chute du Directoire pouvait être vue comme la décomposition finale du mouvement révolutionnaire« (S. 117, 120, 166).

Problematisch sind nicht nur die inneren Widersprüche der Darstellung, die sich an vielen Stellen zeigen, und die fehlende kritische Distanz gegenüber dem Konsulat, dessen »Größe« der Verfasser unterstreichen will, sondern auch zahlreiche Formulierungen im einzelnen. Ob man das Kapitel über die Rückkehr Napoleons Anfang 1797 mit »La poire n'était pas mûre« umschreiben sollte (S. 28), mag eine Frage des persönlichen Stils sein. Sicherlich trägt es jedoch nicht zum wissenschaftlichen Verständnis bei, wenn man die von Sieyès vorgetragene konstitutionellen Konzeptionen nach dem Staatsstreich als »projet fumeux« bezeichnet (S. 105), ganz gleich, wie unrealistisch diese Vorstellungen auch gewesen sein mögen. Ob es schließlich der historischen Realität des beginnenden 19. Jhs. gerecht wird, Napoleon im Gefolge von J. Jourquin als »chef d'état manager« zu charakterisieren (S. 195), mag dahingestellt bleiben. Fragwürdiger sind dagegen Überschriften wie »Premiers pas vers une guerre nécessaire« oder »L'inévitable échec de la ›diplomatie« (S. 190, 219), implizieren sie doch politisch-historische Wertungen, die keineswegs als Selbstverständlichkeit betrachtet werden können, selbst wenn sie rückblickend naheliegend erscheinen. Insgesamt gesehen ein Buch, das sehr umfassend über die verschiedensten Aspekte des Konsulats berichtet, das Konkordat genauso einbezieht wie den Verkauf von Louisiana für 15 Millionen Dollar im Jahre 1803, ein Buch jedoch, das aus wissenschaftlicher Sicht zukünftig wohl kaum zur absoluten Pflichtlektüre gehören wird und letztlich an der Diskrepanz zwischen angestrebtem wirtschaftlichen Erfolg und seriöser historischer Darstellung scheitert. Es ist jetzt zwei Uhr in der Nacht, könnte man im Stil von T. Lentz ein persönliches Fazit ziehen. Nur noch vereinzelt ist in der Ferne der Schrei einer Eule zu hören. Nach 627 Seiten ohne wesentliche neue Erkenntnisse fühlt sich der Rezensent erschöpft und unbefriedigt. Langsam sinkt er in den Schlaf.

Burghart SCHMIDT, Hamburg

Werner TELESKO, Napoleon Bonaparte: der »moderne Held« und die bildende Kunst, 1799–1815, hg. von der Österreichischen Galerie Belvedere, Wien, Köln, Weimar (Böhlau) 1998, 317 S.

Während das Phänomen »Napoleon« in der Geschichtsschreibung schon Generationen von Forschern beschäftigte und in unzähligen Publikationen seinen Niederschlag fand, so ist hingegen die Darstellung Napoleons in der bildenden Kunst bisher kaum Gegenstand kunsthistorischer Untersuchungen gewesen – sieht man von einigen Künstlermonographien oder Arbeiten zur Historienmalerei ab, die diese Fragestellung nur am Rande behandeln (zu nennen wären hier die Arbeiten von Traeger, Fleckner und Schoch).

Die seit langem wünschenswerte Beachtung erfährt diese Thematik nun durch die Arbeit des jungen österreichischen Autors Werner Telesko, der als Schüler des bekannten Wiener Mittelalterspezialisten Prof. Filitz bisher vor allem durch Arbeiten zur mittelalterlichen Kunst